

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.“ Psalm 55 : 23.

№ 15.	1. August 1908.	40. Jahrgang.

Gott und die Gottheit.

(Aus dem Englischen von A. Merz.)

Wir glauben an Gott, den ewigen Vater, und an Seinen Sohn Jesum Christum, und an den Heiligen Geist.



Da der Glaube an Gott die Grundlage alles religiösen Lebens bildet und da eine Kenntnis der Eigenschaften und des Charakters Gottes zur Ausübung eines verständigen Glaubens an Ihn unumgänglich notwendig ist, so verlangt dieser Gegenstand die erste Stelle in unserem Studium der Lehren der Kirche Christi.

Das Dasein Gottes dürfte in einer vernünftigen Disputation kaum in Frage gezogen werden, auch braucht es der Beweise von seiten der schwachen menschlichen Logik nicht; denn die Tatsache wird von der ganzen Menschheit fast ohne jeglichen Einwand zugegeben; das Bewußtsein des Gehorsams einer allerhöchsten Macht gegenüber ist eine angeborene Eigenschaft des Menschen. Die ersten Teile der hl. Schrift sind keineswegs einer ursprünglichen Beweiserbringung des Daseins Gottes gewidmet, auch keiner Angriffe auf die Sophistereien der Gottesleugnung, aus welcher Tatsache wir schließen mögen, daß der Irrtum des Zweifels nicht in der ersten, sondern in einer späteren Zeitperiode entstand. Die allgemeine Zustimmung der Menschheit in bezug auf die Existenz Gottes ist wenigstens eine stark bekräftigende Wahrheit. Das menschliche Herz birgt eine kindliche Neigung, die himmelwärts gerichtet ist. Jede Nation, jeder Stamm und jeder einzelne Mensch sehnt sich nach einem Gegenstande seiner Verehrung. Es liegt in der Natur des Menschen, etwas anzubeten, seine Seele ist unbefriedigt, bis daß sie eine Gottheit gefunden hat. Als am Anfang die Menschen durch Uebertretung der Gesetze Gottes in bezug auf den wahren und lebendigen Gott in Finsternis verfielen, machten sie sich andere Götter, wodurch der Greuel der Abgötterei entstand. Allein, obwohl diese Handlungen ein Greuel sind, zeugen dennoch die abstoßendsten Abgöttereien von dem Dasein eines Gottes, dadurch, daß sie die menschliche Neigung, Ihm zu dienen, dartun. Bezugnehmend auf uralte Gebräuche

hat Plutarch weislich gesagt: „Man mag wohl in der Welt Städte ohne Mauern, ohne Gelehrsamkeit, ohne Könige und ohne Reichtum finden, kein Mensch hat aber jemals eine Stadt gefunden, die ohne eine Gottheit, ohne Tempel oder ohne Gebete war.“ Diese allgemeine Zustimmung der Menschen zum Glauben an das Dasein Gottes ist ein Zeugnis von hohem Werte und in Verbindung damit sind die Worte Aristoteles' zutreffend: „Was einzelnen Weisen als wahr erscheint, hat den Anschein von Wahrheit; was der großen Mehrheit der Weisen als wahr erscheint, hat mehr Wahrscheinlichkeit für sich; was die allgemeine Genehmigung sowohl der Gelehrten wie der Ungelehrten erhält, scheint noch mehr die Wahrheit zu sein; wenn aber die Menschen fast ohne Ausnahme in etwas einwilligen, bezeugt dieses im höchsten Grade die Wahrscheinlichkeit des Gegenstandes und nähert so sehr einer bewiesenen Tatsache, daß ein Verschreien derselben als lächerliche Anmaßung und Eigendünkel oder aber intolerante Hartnäckigkeit oder Verkehrtheit angesehen werden mag.

Die Vielfachheit der Beweise, auf die sich die Menschheit in ihrer Ueberzeugung bezüglich des Daseins eines allerhöchsten Wesens stützt, mag zur besseren Betrachtung derselben in die folgenden drei Teile eingeteilt werden:

1. die Evidenz der Geschichte und Ueberlieferung.
2. die Evidenz, die durch Ausübung der menschlichen Vernunft hervorgebracht wird.
3. die entscheidende Evidenz der direkten Offenbarung von Gott selbst.

1. Geschichte und Ueberlieferung. — Die Geschichte, wie sie die Menschen geschrieben haben und die Ueberlieferungen, wie sie von einem Geschlecht auf das andere übertragen wurden, schon lange ehe es irgend eine der heute vorhandenen Urkunden gab, zeugen von der Wirklichkeit des Daseins Gottes und von engem, persönlichem Verkehr zwischen Gott und Menschen während der ersten Zeitperioden der menschlichen Existenz. Eine der ältesten bekannten Urkunden, die Bibel, bezeichnet Gott als den Schöpfer aller Dinge, und erklärt, daß Er sich unseren ersten Eltern und vielen anderen heiligen Wesen in dem frühesten Zeitalter der Welt offenbarte. Adam und Eva hörten Seine Stimme im Garten, und sogar nach ihrer Uebertretung fuhren sie fort, Gott anzurufen, und Ihm Opfer darzubringen. Es liegt deshalb auf der Hand, daß sie eine Kenntnis von Gott nach ihrer Vertreibung aus dem Garten besaßen. Und sie hörten hernach die Stimme des Herrn aus dem Garten, obschon sie Ihn nicht sahen, und Er gab ihnen Gebote, die sie befolgten. Dann kam ein Engel zu Adam, auch wurde er von dem heiligen Geiste erfüllt; dieser gab Zeugnis von dem Vater und dem Sohne.

Kain und Abel wurden sowohl durch die Belehrungen ihrer Eltern als auch durch persönliche Offenbarung Gottes über Sein Dasein unterrichtet. Nachdem das Opfer Abels angenommen und dasjenige Kains verworfen worden war und letzterer das furchtbare Verbrechen des Brudermordes begangen hatte, sprach der Herr zu Kain und dieser antwortete Ihm. Kain muß deshalb im Besitze einer persönlichen Kenntnis Gottes gewesen sein, als er in dem neuen Lande, dahin er zog, wohnte. Adam lebte 930 Jahre und er hatte viele Kinder, die er in der Furcht Gottes erzog und von denen viele direkte Offenbarungen empfingen. Die Nachkommen Adams, Seth, Enos, Kenan, Mahalaleel, Jared, Henoch, Methusalah und Lamech, der Vater Noahs, von denen

ein jeder ein bestimmtes Geschlecht vertrat, waren alle während der Zeit ihres Vaters Adam am Leben. Noah wurde 126 Jahre nach dem Tode Adams geboren und er lebte beinahe 600 Jahre mit seinem Vater Lamech, von dem er ohne Zweifel in den Ueberlieferungen bezüglich der Offenbarungen Gottes unterrichtet worden war. Lamech hatte einen Bericht derselben von den Lippen seines Vaters Adam empfangen. Von Noah und seiner Familie wurde die Kenntnis Gottes durch direkte Ueberlieferung den Menschen, die nach der Sündflut lebten, übermittelt; auch hatte Noah direkte Verbindung mit Gott, und während seiner Lebenszeit nach der Sündflut unterrichtete er zehn Generationen seiner Nachkommen. Dann folgte Abraham, der sich ebenfalls eines persönlichen Verkehrs mit dem Schöpfer erfreute, sowie auch seine Nachkommen Isaak und Jakob oder Israel, unter dessen Nachkommen der Herr die erstaunlichsten Wunder durch seinen Diener Moses bewirkte. Folglich, wenn auch keine geschriebenen Urkunden vorhanden gewesen wären, würden die Ueberlieferungen dennoch eine Erkenntnis von Gott bewahrt und übermittelt haben.

Sollte es aber der Fall sein, daß mit der Zeit die Berichte der ersten Kundgebungen Gottes zu den Menschen zum Teil an Deutlichkeit verloren, und ihre Wirkung deshalb geschwächt wurde, so hätten sie nur anderen Ueberlieferungen, die von späteren Offenbarungen des göttlichen Wesens herrühren, Raum gegeben. Gott offenbarte sich Moses nicht nur aus dem brennenden Busche und der Wolkensäule, sondern Er sprach zu ihm von Angesicht zu Angesicht, wodurch der auserwählte Hohepriester den Herrn sogar in Seiner Gestalt erblicken durfte (4. Mos. 12 : 8). Dieser Bericht des direkten Verkehrs zwischen Moses und dem Herrn, an welchem das Volk teilweise je nach seinem Glauben und seiner Reinheit teilnehmen durfte, ist von dem Volke Israel durch alle Geschlechter der vergangenen Zeiten bewahrt geblieben. Und von Israel haben sich die Ueberlieferungen von dem Dasein Gottes über die ganze Welt verbreitet, sodaß wir die Spuren dieser alten Wissenschaft selbst in den wunderlichsten und verkehrtesten Götterlehren der heidnischen Völker vorfinden.

2. Die menschliche Vernunft, in der Ausübung ihrer Beobachtungen über die Natur, ist ein kräftiger Zeuge für das Dasein Gottes. Der Geist des Menschen, schon mit den geschichtlichen Wahrheiten über das göttliche Wesen und dessen nahe Verwandtschaft mit dem Menschen imprägniert, findet in der Natur allerorts bestätigende Zeugnisse, und sogar denen, die das Zeugnis der Vergangenheit verwerfen und sich unterwinden, ihr eigenes Urteil höher zu schätzen als den allgemeinen Glauben vergangener Zeitalter, müssen die mannigfaltigen Beweise in den Naturschöpfungen anerkennen. Die Beweise von seiten der unter den Schöpfungen bestehenden Ordnung sowohl als die Abwesenheit überflüssiger Dinge in der Natur müssen auf jeden Beobachter ihren Eindruck hinterlassen. Er merkt die regelmäßige Wiederkehr des Tages und der Nacht, die abwechselnd Arbeits- und Ruhezeit für Menschen, Tiere und Pflanzen verschaffen. Er sieht die Reihenfolge der Jahreszeiten mit ihren längeren Arbeits- und Ruheperioden, die gegenseitige Abhängigkeit zwischen dem Tier- und Pflanzenreiche, die Zirkulation des Wassers vom Meer zur Wolke und von der Wolke wieder zur Erde, wo es die Fruchtbarkeit des Bodens befördert. Wenn der Mensch nähere Untersuchungen anstrengt, findet er durch wissenschaftliches Studium die Beweise sich vervielfachen. Er lernt die Gesetze kennen, die die Erde und die mit ihr verbundenen Welten in ihrer Bahn erhalten und durch

welche die Trabanten in ihrer Stellung zu den Planeten und diese wieder zu den Sonnen erhalten werden. Er lernt die Wunder der Tier- und Pflanzenanatomie und den unübertroffenen Mechanismus seines eigenen Körpers kennen, und die Beweisgründe dieser und anderer Art, die sich mit jedem Schritte vor ihm vervielfältigen, verbunden mit seinem Verwundern, wer dieses alles geschaffen, erweckt in ihm eine unbeschreibliche Bewunderung des Schöpfers, dessen Gegenwart und Allmacht er dermaßen mächtig verkündigt sieht, daß der Beobachter zum Verehrer wird.

In der ganzen Natur ist die Evidenz der Ursache und Wirkung vorhanden, allerorten zeigen sich Beweise der Mittel, entsprechend dem Zweck. Ein weiser Schriftsteller sagt über diesen Punkt: „Diese Anpassungen lassen auf Einrichtungen zu einem gewissen Zweck schließen; Einrichtungen sind Beweise von bestehender Intelligenz; die Intelligenz ist ein Merkmal des Geistes, und der intelligente Geist, der das erstaunliche Weltall schuf, ist Gott“. Das Dasein eines Entwerfers aus dem Vorhandensein des Entwurfes zu schließen; zu sagen, daß ein großer Erfinder der Urheber der intelligenten Einrichtungen des Weltalls ist; an einen Lenker zu glauben, wenn das Leben der Menschen direkt in der denkbar vollkommensten Form von dem des Lenkers abhängig ist, bedeutet einfach die Annahme selbstverständlicher Wahrheiten. Diese Naturgrundsätze sollten keine Beweise erfordern; die Erbringung der Beweise von dem Nichtbestehen Gottes sollte von dem verlangt werden, der diese ernste Wahrheit bezweifelt: „Denn ein jegliches Haus wird von jemand bereitet; der aber alles bereitet hat, das ist Gott.“ So sagte der Apostel Paulus vor alters, und trotzdem die Wahrheit dieser einfachen Worte in Deutlichkeit hervortritt, gibt es dennoch unter den Menschen einige, die vorgeben, die Beweise der menschlichen Vernunft zu bezweifeln, und die den Schöpfer ihres eigenen Wesens verleugnen. Wie fremd, daß einer hie und da, der in der Einrichtung, die die Ameise im Bauen ihres Hügels zeigt; der in der Architektur der Honigzelle, und in den Myriaden von Beispielen des geregelten Instinktes unter den niedrigsten der lebenden Kreaturen einen Beweis der Intelligenz findet, von denen der Mensch Weisheit lernen kann, dennoch die Intelligenz, die sich in der Schöpfung der Welten und in der Beschaffenheit des Weltalls kundgibt, nicht anerkennen will.

Das dem Menschen angeborene Bewußtsein zeugt von seiner eigenen Existenz, sein einfaches Beobachtungsvermögen beweist ihm die Existenz anderer, die seinesgleichen sind, und auch das Bestehen von unzählbaren Ordnungen organisierter Wesen. Aus diesem schließt er, daß ein gewisses Etwas schon von jeher sein Bestehen hatte; denn wenn jemals eine Zeit des Nichtbestehens und des Nichts gewesen wäre, so könnte das Bestehen nie seinen Anfang genommen haben; denn aus nichts kann auch nichts werden. Das ewige Bestehen von einem gewissen Etwas ist deshalb eine unbestreitbare Wahrheit und die einzige Frage, die einer Antwort bedarf, ist die: „Was ist dieses ewige Etwas, diese Existenz, die ohne Anfang und ohne Ende ist?“ Der Skeptiker mag antworten: „Es ist die Natur; Materie hat ewig bestanden und das Weltall ist einfach das Vorhandensein von Stoffen, die durch die auf sie einwirkenden Kräfte zur Organisation gekommen sind; aber die Natur ist nicht Gott.“ Doch ist Materie weder lebendig noch tätig; die Naturkräfte sind ohne Intelligenz und dennoch ist Leben und ununterbrochene Tätigkeit das Kennzeichen erschaffener Dinge, und die Wirkungen der Intelligenz sind überall vorhanden. Wahr ist's, die Natur ist nicht Gott, und wer die beiden nicht

unterscheidet, dem ist das Gebäude gleichwie der Architekt, der Entwurf gleichwie der Entwerfer, der Marmor gleichwie der Bildhauer und das Erschaffne gleichwie die Macht, die es erschaffen. Das Natursystem ist das Vorhandensein jener Ordnung, die auf eine lenkende Intelligenz hinweist, und diese Intelligenz ist ewigen Charakters, gleichaltrig mit der Existenz selbst. Die Natur an und für sich ist die Verkündigung eines allerhöchsten Wesens, dessen Willen und Absicht sich in allen ihren mannigfaltigen Beziehungen wiederspiegelt. Ueber der Natur selbst mit ihren Wundern thront ihr Gott.

Obschon die Existenz eine ewige und Wesen deshalb ohne Anfang und ohne Ende ist, muß trotzdem, in einem relativen Sinne sprechend, jede Organisation einen Anfang gehabt haben, und zu jeder Phase der Existenz, die sich in jedem der unzählbaren Ordnungen und Klassen erschaffener Wesen offenbart, gehört ein Anfangen sowie ein Aufhören. Allein jegliche Vollendung in der Natur ist nur der Anfang einer weiteren Stufe des Fortschrittes. So hat der Scharfsinn des Menschen Theorien erfunden zur Erläuterung einer möglichen Reihenfolge von Begebenheiten, durch welche die Erde von einem chaotischen Zustande in den gegenwärtigen bewohnbaren Zustand umgewandelt worden ist; allein diesen Hypothesen gemäß war diese Erde einst eine glühende Kugel, auf welcher keine von den unzählbaren Formen lebender Wesen, die heute die Erde bewohnen, hätte existieren können. Der Theoretiker muß deshalb einen Anfang des irdischen Lebens zugeben, und dieses Anfangen kann nur in der Voraussetzung eines Schöpfungsaktes oder in der Ueberbringung lebender Wesen auf diese Erde von andern Planeten ihre Erklärung finden. Wenn er zugibt, daß das Leben auf dieser Erde von einem anderen und älteren Weltreiche eingeführt worden ist, dehnt er dadurch nur die Schranken seiner Forschungen in bezug auf den Anfang des Lebens aus; denn das Entstehen eines Rosenstrauches in unserem eigenen Garten damit erklären zu wollen, daß man sagt, er sei von dem Auswuchse eines Rosenstrauches aus einem anderen Garten in den unsrigen verpflanzt worden, ist keineswegs eine Antwort auf die Frage bezüglich der Herkunft der Rosen. Die Wissenschaft nimmt notwendigerweise ein Anfangen der lebenden Phenomena auf diesem Planeten an, und gibt ein begrenztes Dauern der Erde in dem laufenden Kurse ihrer fortschrittlichen Veränderungen zu; und was über die Erde in dieser Beziehung gesagt werden kann, gilt von den Himmelskörpern im allgemeinen. Die Ewigkeit der Existenz ist also kein deutlicheres Wahrzeichen eines ewigen Herrschers, als die endlose Reihenfolge der Veränderungen, von denen jede Stufe einen Anfang und ein Ende aufweist. Der Ursprung erschaffener Wesen, das Entstehen eines organisierten Weltalls ist von dem Standpunkt der Annahme eines selbstbestimmten Wechsels der Stoffe, oder durch eine ungefähre, zufällige Operation ihrer Eigenschaften durchaus unerklärlich.

Die Vernunft des Menschen, die schon im Behandeln von weniger wichtigen Dingen manchem Irrtum unterworfen ist, mag aus sich selbst zu keiner vollen Erkenntnis von Gott führen; dennoch wird ihre Ausübung dem Forscher dienlich zur Seite stehen, und sein angeborener Instinkt nach seinem Schöpfer durch sie gestärkt und bestätigt. „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.“ In der hl. Schrift ist das Wort „Tor“ gleichbedeutend mit einem bösen Menschen, der seiner Weisheit durch ein Leben der Sündhaftigkeit verlustig gegangen ist; sein Verstand ist Finsternis statt Licht, sein Wissen ist Torheit. Durch einen derartigen Lebenswandel wird der Geist verdorben und unfähig gemacht, die edleren Beweisgründe in der Natur zu schätzen.

Ein vorsätzlicher Sünder wird taub der Stimme der Vernunft gegenüber in bezug auf heilige Dinge und er verliert das Vorrecht des Verkehrs mit seinem Schöpfer, wodurch er sich der wirksamsten Mittel zur Erlangung einer Erkenntnis von Gott selbst beraubt. (Fortsetzung folgt.)

Die Segnungen des Evangeliums.

(Aus dem Millennial Star.)

Der Herr ist so gnädig zu mir gewesen, indem er mir das Evangelium durch Seine Diener, die Missionare, gesandt hat, daß ich Ihm kaum genügend dafür danken kann. Nachstehend gebe ich einen Bericht darüber, was Gott der Herr an mir getan hat und was mir wie ein Wunder erscheint.

Dreißig Jahre lang habe ich gewartet und gebetet um das wahre Evangelium. Wenn ich die Bibel las, konnte ich sehen, daß die Kirchen in Tunbridge Wells (England), wo ich wohne, das Evangelium nicht lehrten wie Christus und seine Apostel es predigten. Daher bat ich ernstlich zu Gott um Licht, und siehe da, Er machte mir bekannt, daß Seine Diener zu mir kommen und mir das wahre Evangelium bringen würden und daß, wenn sie kämen, ich sie erkennen könne. Er zeigte mir, daß sie das Evangelium frei predigen würden. Niemand, der es nicht selbst an sich erfahren hat, kann die Freude und den Dank beschreiben, welche meine Seele erfüllten, als ein Diener des Herrn (Aeltester Lewis O. Clark) mir das Evangelium Jesu Christi an der Schwelle des Hauses, welches ich zu verlassen im Begriff war, erklärte. Aber sonderbar, Aeltester Clark kam gerade, bevor meine Möbel wegtransportiert wurden, bevor ich in einen andern Stadtteil zog, ein Viertel, in welchem die Aeltesten nicht Traktate austeilen durften. Wäre ich eher umgezogen, so würde ich das Evangelium vielleicht nicht gehört haben. Nachdem ich die frohe Botschaft gehört hatte, fühlte ich einen brennenden Wunsch, getauft zu werden, und ich bat Gott ernstlich, mir den Weg zu öffnen, daß ich diese heilige Verordnung während der Konferenz in London am 6. April an mir vollziehen lassen könnte. Mein Wunsch wurde erfüllt und zwar auf eine ganz merkwürdige Weise.

So entschlossen war ich, diese Gelegenheit nicht zu verfehlen, daß ich nicht zögerte, die Reise nach London allein zu machen (die Aeltesten waren schon zwei Tage vorher zu ihrer Priesterschaftsversammlung abgefahren). Jahrelang hatte ich mich nicht so etwas zu tun getraut, da ich sehr schwerfällig und unsicher auf den Füßen und herzleidend war. Mir ging der Atem aus bei der kleinsten Anstrengung, besonders beim Bergaufgehen und ich mußte mich oft ausruhen. Ich hatte ein enormes Körpergewicht, und meine Füße und Gliedmaßen waren durch Rheumatismus schon jahrelang geschwollen. Meine Fußgelenke und Zehen waren steif und ich mußte beim Treppensteigen seitwärts gehen. Die Gicht hatte auch meine Hände angegriffen, und hinderte den Gebrauch der Finger sehr. Durch anhaltende heftige Kopfschmerzen war mein Gedächtnis schwach geworden. Lediglich durch Berühren kalten Wassers oder sogar kalten Bettzeugs wurden oft schmerzhafte Krämpfe in meinen Gliedern hervorgerufen.

An dem Tauftage ging ich ins Wasser, ohne den geringsten Schmerz zu fühlen, und von der Zeit an, wo ich diese göttliche Verordnung empfing, besserte sich meine Gesundheit. Als ich mich nach der Taufe umkleidete,

zog ich ein Paar Schuhe an, die ich seit 20 Jahren nicht hatte tragen können.

Ich fühle mich jetzt gesund und kräftig. Meine Fußknöchelbinden legte ich nach der Taufe ab und habe sie seitdem nicht mehr getragen. Meine Lungen sind gestärkt und mein Herzleiden ist verschwunden, auch mein übermäßiges Körpergewicht ist wunderbarerweise viel geringer geworden. Ich kann die Treppen auf und ab gehen, ebenso leicht wie eine andere Person, obgleich ich 58 Jahre alt bin. Ich habe keine Schmerzen und Beschwerden mehr und mein Gedächtnis ist nicht nur gestärkt, sondern mehr als das, Gott hat mir eine Erkenntnis von Seinem Evangelium gegeben, die alle meine Erwartungen übertrifft.

Wie dankbar bin ich meinem Himmlischen Vater, daß er mir gewährt hat, ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage zu werden, welche die einzige Kirche des Herrn auf der Erde ist. Ich bin auch dankbar für die Gabe der Gesundheit und Kraft, mit der ich so wunderbarlich gesegnet wurde, und für das Vorrecht, die Aeltesten in meinem Hause haben zu können. Es ist mir eins der größten Vorrechte, die Aeltesten an meinem Tische speisen zu dürfen; und Gott segnet mich durch ihre Gegenwart. — Ich möchte die Geschwister ermutigen, die Aeltesten zu unterstützen, die soviel opfern, um der Menschheit das Evangelium zu bringen. Wir sollten es als ein Vorrecht von Gott anerkennen, daß wir sie bei uns haben dürfen; denn Gott hat selbst demjenigen Segnungen versprochen, der einem von ihnen auch nur ein Glas Wasser gibt.

Ihre Schwester im Evangelium Emma Awkcock.

Vater unser, der du bist in dem Himmel.

Betrachtung über das Morgengebet von Willy Wehler, Berlin.

Lieber Leser! Wenn du morgens erwachst und aufstehst, so wirst du hoffentlich nicht wie ein Stück Vieh aufstehen, sondern wie ein Mensch, der Vernunft hat. Darum wird dein erstes sein, daß du zu dem betest, der dich erschaffen und dir von neuem Leben und Gesundheit geschenkt hat. Und da bete dann so zu ihm, wie wenn er dich gerade jetzt erst zum Dasein und Leben hervorgerufen hätte, wie wenn es der erste Tag deines Lebens wäre. Besseres und Schicklicheres wirst du aber nicht beten können, als wenn du anfängst, mit Sinn und Verstand zu beten: „Vater unser, der du bist in dem Himmel!" Da denke: Was ist doch das für eine Ehre und Herrlichkeit, daß ich den großen Gott „Vater" nennen darf und soll! Und wenn ich denn von so vornehmem Geschlecht bin, ein Gotteskind, so will ich mich auch vornehm und edel aufführen und keine Schlechtigkeit begehen, nicht inwendig und nicht auswendig, und auch nicht mit der Zunge. Mein königlicher Vater könnte mich ja mit Ehren sonst nicht als Kind anerkennen, sondern müßte mich wieder fortjagen mit Schmach. Und denke: Das ist etwas Großes, daß ein so starker Herr mein Vater sein will und ist; ich will mich darum nirgends fürchten, vor keinem Menschen und keinem Teufel, sondern das Gebot meines Herrn und Vaters tun; er soll und wird alles schon für mich ausstreiten. Und denke: Jeder Mensch, mit dem ich heute umzugehen habe, ist ein Kind Gottes. Ich kann darum viel gewinnen bei Gott, wenn ich recht lieb und entgegenkommend mit dem Ehegemahl oder den Geschwistern oder dem Gesinde umgehe; es wird mir selber

viel von Gottes Segen bringen, und sein Herz für mich einnehmen. Hingegen will ich achthaben, daß ich niemanden Leids tue und unnötigerweise betrübe; denn der Vater des Menschen, Gott, nimmt sich einmal um die Sache an und wird der gerechte Richter sein. Und denke: Wenn der Vater doch im Himmel wohnt, so kann die Erde keine rechte Heimat sein, sondern ist nur eine Rüstkammer und Vorhof; ich muß darum nicht da unten lauter lustige Tage begehren und mich festsetzen, sondern muß allgemach ein Heimweh bekommen nach meiner himmlischen Heimat, nach meinem Vaterhause dort droben, wo ich weilte, ehe ich in die Sterblichkeit kam. Und wenn dir der Tag ein Regenwettergesicht macht und dir mit seinen Plagen zusetzt, so denke: Ich bin eben noch in meinen Lehr- und Wanderjahren in der Fremde; wenn ich mich einmal im väterlichen Haus, im Himmel, niederlassen darf, dann wird es mir gerade noch recht sein, daß ich auf der Erde drunten habe viel durchmachen müssen. — So denke, wenn du morgens betest, und halte inne und bete nicht gleich weiter, wenn du die kostbaren Worte ausgesprochen hast: „Vater unser, der du bist in dem Himmel!“ Und wenn du am Tage böse werden willst oder niederträchtig, so sage mit Verstand und Nachdruck zu deiner Seele: Horch, Seele, denkst du nicht mehr daran, wie du heute morgen gebetet hast? Was hast du bedacht und versprochen, da du gebetet hast: „Vater unser, der du bist in dem Himmel“? Reut es dich denn jetzt wieder, und willst du dein Gelöbnis so bald wieder brechen? So mache deiner Seele einen Vorhalt, bis sie wieder Vernunft annimmt und sich aufrichtet und ihres geraden Weges ordentlich fortgeht. „Vater unser, der du bist in dem Himmel!“

Angekommen.

Die nachstehend genannten Aeltesten sind vorige Woche im Missionsfelde eingetroffen:

G. E. Jorgensen von Castle Dale, Ut.; Joseph A. Brockbank von Spanish Fork, Ut.; Edmund L. Smith von Murray, Ut.; Robert L. Heyborne von Cedar City, Ut.; und Albert Hofer von Blackfoot, Idaho.

Ehrenvoll entlassen.

Jesse P. Rich, angekommen am 26. Januar 1906. Er war in den Bezirken Leipzig und Berlin tätig. Von Oktober 1906 bis April 1908 stand er dem Leipziger Bezirk als Präsident vor.

Archer Willey, angekommen 28. Juli 1906. Er wirkte im Hamburger Bezirk und war seit 1. Januar 1908 Präsident desselben.

Der Frühling des Jahres,
Wie glänzt er im Mai;
Doch wenige Wochen,
So fliegt er vorbei.

Der Frühling der Jugend,
Wie blüht er so schön;
Doch wenige Jahre,
So muß er vergehn.

Der Frühling des Herzens,
Ein schönes Gemüt:
O lieblichste Blüte,
Die nimmer verblüht.

Gerok.

Die 78. jährliche Generalkonferenz der Kirche.

(Abgehalten am 4., 5. und 6. April 1908 in Salt Lake City, Utah, U. S. A.)

(Fortsetzung.)

Dritter Tag, Montag, den 6. April.

Morgens um 10 Uhr nahm das freudige geistliche Fest seinen Fortgang. Jeder Sitzplatz im großen Tabernakel war wieder in Anspruch genommen. Apostel Anthony W. Ivins sprach zuerst zur Versammlung. „Der Mensch ist geneigt, von solchen Dingen zu reden, mit denen sich seine Gedanken befassen,“ sagte er. Wenn seine Bemerkungen deshalb teilweise einen persönlichen Charakter hätten, so hoffte er entschuldigt zu werden. Er habe den größten Teil seines Lebens in neu angesiedelten, einsamen Gegenden zugebracht, und seine momentane Aufgabe, zu einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge zu reden, sei ihm neu und ungewohnt. „Aber,“ sagte er, „wo ich auch immer war, ob in Bergen oder Tälern, eins habe ich gelernt: daß der Herr allezeit nahe ist denen, die Ihn suchen. Schon früh im Leben begann ich, den Namen und das Werk unseres Herrn Jesu Christi zu lieben; in Ihm kann man ewiges Leben finden. Auch erhielt ich ein Zeugnis bezüglich der göttlichen Botschaft des Propheten Joseph Smith.“

„Ich liebe das Evangelium; denn es lehrt mich, daß die Geburt nicht der Anfang meines Lebens und der Tod nicht das Ende meines Daseins ist. Wir wissen, daß Jesus zurückkehrte in die Gegenwart unseres Himmlischen Vaters. Er zeigte uns durch Sein Beispiel, wie das Leben eines jeden Menschen gestaltet sein muß, der in die Gegenwart Gottes des Vaters zurückzugehen wünscht. — Das Evangelium lehrt mich, daß ich treu und wahr sein muß; denn Lügen können nicht vor Gott bestehen. Es lehrt mich Moralität und Sittenreinheit; denn ein Ehebrecher kann das Reich Gottes nicht ererben. Es lehrt mich Mäßigkeit und Enthaltsamkeit; denn ein Trunkenbold kann nicht ins Himmelreich eingehen. Es lehrt mich ferner, arbeitsam und fleißig zu sein. Kurz gesagt, das Evangelium enthält alles, was zum Glück und zur Freude des Menschen notwendig ist. Die Mehrzahl der Menschen ist unglücklich und unzufrieden, und doch kämpfen sie gegen die Wahrheit, welche allein sie wahrhaft glücklich machen kann. Das Evangelium lehrt mich, gegen meine Kirche sowohl wie gegen mein Vaterland loyal zu sein. Kirchenreglement wie Staatsregierung ist notwendig. Für die Leitung der Angelegenheiten Seiner Kirche hat der Herr Seine inspirierten Diener, und bei unserer Landesregierung werden die Staatsmänner vom Volke erwählt. Die Kirchengesetze sind nur für die Mitglieder der Kirche, während die Zivilgesetze für alle Bürger des Landes Geltung haben. Das Evangelium lehrt uns, beide Formen von Regierung zu unterstützen. Politik sollte ein Teil der Religion sein. Jeder sollte dazu beitragen, daß guten, rechtschaffenen Männern die Autorität zur Verwaltung des Landes übertragen wird und daß gerechte Gesetze erlassen und beachtet werden. Keine Kirche oder Denomination sollte einen Staat regieren; aber jeder Einzelne sollte sich an einer gesunden, wohlfahrtbringenden Politik beteiligen und seine Stimme guten, gerechten Männern geben.“

„Ich erfreue mich mit euch in dem Fortschritt, den das Werk des Herrn macht. Ich freue mich über die gegenwärtigen günstigen Zustände der Kirche. Niemand sollte aber denken, daß es für uns nichts mehr zu tun gäbe. Die zukünftige Entwicklung der Kirche ist von weit größerer

Wichtigkeit als die bis jetzt getane Arbeit. Der Herr hat uns die Wahrheit gegeben, und es ist uns nun überlassen, für die weitere Entwicklung Seiner Sache Sorge zu tragen. Gott wirkt durch die Menschen. Die sozialen Zustände der Welt, die richtige Fürsorge für die vielen die Wahrheit annehmenden Leute, die Ueberwachung der Jugend und der älteren Mitglieder der Kirche in Zion — alle diese Dinge fordern unsere ungeteilte Aufmerksamkeit. Die Gegenwart stellt große Anforderungen an uns; laßt uns zeigen, daß wir denselben gewachsen sind. Jeder Bezirkspräsident und jeder Bischof sollte nach dieser Konferenz seine Amtstätigkeit mit erneutem Eifer wieder aufnehmen. Wir alle haben viel, viel Arbeit zu tun."

„Mögen wir jedes Gesetz beachten, das geoffenbart wurde. Alle gegebenen Gebote sind notwendig, und sie müssen befolgt werden. Mögen wir stets bereit sein, die Wahrheit zu verteidigen; um diesen Segen bitte ich im Namen Jesu. Amen."

Der zweite Redner war Aeltester B. H. Roberts. Er sagte, kurz gefaßt, folgendes: „Der Geist des Streitens ist nicht der Geist Christi. Der Herr hat stets Seinem Volke befohlen, in Frieden zu leben mit allen Menschen und sogar seinen Feinden die Hand des Friedens zu reichen. Des erlittenen Unrechts wegen war es den Mitgliedern der Kirche manchmal schwer, dieser Ermahnung zu folgen. Das Evangelium ist vollkommen; es gibt keinen Fehler darin. Die Offenbarungen von Gott sind unantastbar; sie sind weit über menschliche Sophistereien erhaben. Davon haben wir genug Beweise. Man erinnert sich wohl der Untersuchung in dem U. S. Senate. Hatten wir uns irgend eines dort erörterten Grundsatzes zu schämen? Nein, wahrlich nicht. Die von Gott geoffenbarten Prinzipien sind recht und unanfechtbar; man betrachte sie von welcher Seite man wolle. Mein Vertrauen, das ich in das Evangelium Jesu Christi und in seine erlösende Kraft setze, ist absolut; das Evangelium ist vollkommen. Aber die Menschen sind schwach und fehlerhaft. Dieses Volk, ja sogar die Apostel, haben schon Irrtümer und Fehler begangen. Man kann die Geschichte unserer Kirche nicht in allen Punkten rechtfertigen. Es haftet uns noch viel Torheit an. Es ist eine Tatsache: kein Mensch ist unfehlbar. Das Werk des Herrn ist auf starken Widerstand gestoßen. Das ist immer so gewesen und ist ja auch ganz natürlich. Aber fragen wir uns einmal: Haben wir nicht manches Unglück auf uns gebracht durch unsere eigene Schuld? Deshalb, wir wollen niemand hassen, ob er uns auch feindlich gegenüber steht. Laßt uns aber danach streben, daß unser Leben stets im Einklang ist mit unserer Lehre, mit dem vollkommenen, fehlerfreien Evangelium Jesu Christi. Wir dürfen nicht alle, die uns verfolgen, als unsere Feinde betrachten. Viele sind betreffs unserer Lehren und Absichten in totaler Unkenntnis; wir sollten solche daher nicht zu streng verurteilen. Ich wollte, der Heiland hätte uns so deutlich gezeigt, wer unser Feind ist, wie er zeigte, wer unser Nächster ist."

„Laßt uns frei sein von aller sektiererischer Einseitigkeit und Engherzigkeit im Predigen des Evangeliums. Das Andenken des Propheten Joseph Smith ist mir heilig, lieb und teuer. Von allen Menschen verehre ich ihn am meisten. Es war nichts von Sektiererei in seiner Seele. Sein Begriff von der Verwandtschaft zwischen Gott und Menschen steht weit über allen modernen Theorien. Sein Begriff von Zion ist, daß es sich wenigstens über ganz Nord- und Südamerika erstrecken wird, nicht über Jackson County, Missouri, allein. Er sagte, daß ganz Amerika Zion ist bezw. sein wird. Der Prophet Joseph war frei von jeder religiöser Engherzigkeit."

„Mormonismus“ ist ein System der Wahrheit, das uns dem Wesen eines vollkommenen Menschen, dargestellt in der Person Jesu Christi, näher bringt. — Jesaja sagte: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem.“ (Jes. 2 : 3.) Was bedeutet diese Erklärung? Im Buche Mormon, 29. Kapitel Mosiah, haben wir einen Schlüssel hierzu. Dort ist das große Gesetz, wonach die Völker regiert werden sollten, erklärt.“ Dann zitierte der Redner von der Declaration of Independence (Unabhängigkeitserklärung) und zeigte, wie durch diesen Akt dem amerikanischen Volke Freiheit gebracht wurde. „Aehnliche Freiheitsforderungen machen sich in fast allen Nationen kund. In Rußland werden hartnäckige Versuche in dieser Richtung gemacht. Und solche Bewegungen werden andauern, bis alle Enden der Welt erreicht sind. In dieser Weise wird das Gesetz von Zion ausgehen. Das Wort des Herrn ging von Jerusalem aus und zwar durch Jesus Christus. Er repräsentierte in jeder Weise Seinen Vater im Himmel, Er verkündigte die ewigen Wahrheiten des Evangeliums, das wahre, lautere Wort Gottes, und brachte durch Sein Sühnopfer die Erlösung der Menschheit zuwege. Das Evangelium Jesu Christi ist das einzige Mittel, wodurch der Mensch in die Gegenwart seines Schöpfers zurückgeführt werden kann.“ (Schluß folgt.)

Zum 24. Juli (Pioniertag).

Der 24. Juli wird für die Heiligen der letzten Tage, besonders für diejenigen in Zion, stets ein gedenkvoller Tag sein, war es doch an diesem Tage, im Jahre 1847, wo die ersten „Pioniere“ unter der Leitung Brigham Youngs das damals so öde und dürre Salzseetal erreichten.

Als in den Jahren 1843 und 1844 die Belästigungen und Verfolgungen der Kirche im Staate Illinois mit erneuter Heftigkeit einsetzten, gab Joseph Smith, mit prophetischem Auge die Zukunft durchdringend, die bestimmte Erklärung ab, daß die Heiligen bald nach dem Gebiete des Felsengebirges ziehen würden; innerhalb fünf Jahren würden sie aus der Gewalt ihrer Feinde befreit sein. Er selbst lebte nicht lange genug, um diese seine Prophezeiung verwirklicht zu sehen; denn er starb leider schon in seinem besten Mannesalter durch ruchlose Mörderhand — am 27. Juni 1844. Aber sein würdiger Nachfolger, Präsident Brigham Young, brachte diesen großartigen Plan zur Ausführung.

Die Kirche wurde zu Anfang des Jahres 1846 von grausamen, gefühl- und charakterlosen Pöbelhaufen, denen die Obrigkeit freie Hand ließ und teilweise sogar unterstützte, aus der Stadt Nauvoo und anderen Ortschaften im Staate Illinois vertrieben. Es war in der Strenge des Winters, als die armen Verstoßenen von ihren „christlichen“ Mitbürgern den Unbilden der Witterung ausgesetzt wurden, nachdem sie vorher unter Brandschatzung, Raub und Plünderung seitens ihrer Feinde zu leiden gehabt hatten. Und was war die Ursache solcher Schandtaten? Die Kirche bestand auf ihr verfassungsmäßiges Recht, Gott zu verehren auf ihre eigene Weise; sie behauptete, neue Offenbarungen aus der Höhe erhalten zu haben, die allerdings von den Ansichten der übrigen religiösen Welt in vielen Punkten abwichen, nichtsdestoweniger in vollem Einklange mit der Bibel standen; sie erklärte, der ewige Gott, Jehovah, der Gott Israels, habe von neuem vom Himmel gesprochen wie vor alters und seinen Willen den Menschenkindern kundgetan; sie behauptete ferner,

daß die Christenheit im Laufe der Jahrhunderte in Irrtum und Dunkelheit verfallen und von dem wahren Evangelium Jesu Christi abgewichen sei, und daß der Herr von neuem Sein Reich und Seine Kirche auf Erden gegründet und Männer berufen habe, allen Menschen Buße zu predigen und sie zu taufen zur Vergebung der Sünden. Hieran nahmen die übrigen Kirchen und Sekten wie auch die Ungläubigen Anstoß, und so kamen die schrecklichen Verfolgungen über das Volk. — Am 4. Februar 1846 setzte die erste Gesellschaft mit Wagen, Vieh, Proviant, Samen für Feldprodukte usw. über den Mississippifluß. Bei wütenden Stürmen und schneidender Kälte mußten sie ihre Reise in die pfadlose Wildnis antreten. Der Historiker Bancroft schreibt hierüber: „Die ganze Weltgeschichte bietet kein Beispiel, welches mit diesem Auszuge aus Nauvoo zu vergleichen wäre.“ Nach unglaublichen Strapazen, Entbehrungen, Leiden und Anstrengungen kam der Emigrantenzug Mitte Juni an das Ufer des Missouristromes im Staate Iowa, wo heute die Stadt Council Bluffs liegt. In dieser Gegend wurde für längere Zeit Rast gemacht. Ein Teil der Gesellschaft setzte über den Fluß und gründete eine Ansiedelung, die man Winter Quarters nannte; später erhielt diese Ortschaft den Namen Florence. Unter den Leuten entwickelte sich nun eine fieberhafte Tätigkeit. Man baute Bretterhäuser und Blockhütten zum Wohnen; es wurde gepflügt, gesät und nach einigen Monaten geerntet. Die Frauen und Mädchen waren beschäftigt mit Spinnen, Anfertigen von Kleidern, und mit Herstellung von allerlei Hausgeräten. Trotz der widrigen Zustände der Verbannten sah man doch an allen Orten Zeichen von Zufriedenheit und Glück unter ihnen. Von vielen der in der Umgegend wohnenden Indianer wurden sie sehr freundlich und gütig behandelt, während sie von den meisten jedoch, wie alle „Blaßgesichter“, als ihre Todfeinde betrachtet wurden.

Von dieser Niederlassung aus beabsichtigte Brigham Young eine Erforschungsexpedition weiter westwärts vorauszusenden, um in der Region des Felsengebirges ein geeignetes Gebiet als dauernden Wohnplatz für das moderne Israel auszukundschaften. Man wollte dem Haupttrupp, besonders den Frauen und Kindern, so viel wie möglich von den Reisebeschwerden ersparen. Deshalb wählte man eine Anzahl der stärksten Männer aus, die als eine Kompanie von Pionieren den Weg bahnen sollte nach dem fernen, wilden Westen. Man war mit den Vorbereitungen für diese Expedition noch nicht zu Ende, als plötzlich ein Zwischenfall eintrat, der alle gefaßten Pläne mit einem Schlage vernichtete. Zwischen den Vereinigten Staaten und der Republik Mexiko war nämlich Krieg ausgebrochen, und nun erging von der Unionsregierung die Aufforderung an das in der Wildnis weilende Volk, sofort 500 kriegstüchtige Männer ins Feld zu stellen. — Man denke sich für einen Augenblick in die Lage der Ausgestoßenen. Ihre ganze Zahl betrug nur ungefähr 4000 Seelen, sie befanden sich in einem damals nur sehr spärlich oder gar nicht bevölkerten Landesteile und hatten mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, sie waren nur mit einem kärglichen Nahrungsmittelvorrat versehen und den Angriffen von listigen, heimtückischen Indianern ausgesetzt, deren Grausamkeit — besonders wenn auf dem Kriegspfade — bekannt war. Nicht einen einzigen Mann konnte man entbehren, und nun forderte die Regierung fünfhundert der Besten und Stärksten von ihnen. Unerhört und unmenschlich war dieses Verlangen!

Was war das Resultat dieses Aufrufes der Regierung? Der patriotische Brigham Young erklärte dem Offizier nach einer kurzen Beratung mit den übrigen Führern des Volkes: „Hauptmann Allen, Sie werden

das Bataillon bekommen. Haben wir nicht genug junge Männer, so werden die Alten gehen, und bleibt die Zahl dennoch unvollständig, so werden sich Frauen in die Musterrolle eintragen lassen.“ An einem hohen Baume wurde das amerikanische Sternenbanner gehißt, und die Freiwilligen rüsteten zum Abmarsch. Nach Ablauf von drei Tagen war das historische, aus 549 Mann bestehende „Mormonen-Bataillon“ reisefertig und trat seinen mühseligen Marsch an. Aber noch ehe es den Kriegsschauplatz erreichen konnte, waren die kämpfenden Nationen bereits in Friedensverhandlungen getreten. Das brave Infanteriebataillon wurde deshalb in Kalifornien aus dem Dienste entlassen, nachdem es einen erschöpfenden Marsch von zirka 3200 Kilometer zurückgelegt hatte.

Inzwischen hatten auch die übrigen Kirchenmitglieder Nauvoo und die anderen Ortschaften in Illinois geräumt, sodaß nunmehr 20,000 Personen auf der Reise westwärts begriffen waren. Die Ansiedelung



Winter Quarters hatte sich beträchtlich ausgedehnt; es waren dort indessen viele Hunderte von Häusern und Blockhütten erbaut, und als der Winter herannahte, war man einigermaßen auf denselben vorbereitet. Regelmäßige Versammlungen wurden abgehalten, Schulen wurden eingerichtet, in denen die Kinder unterrichtet werden konnten, und Missionare wurden ausgesandt, das Evangelium zu predigen. — So verlief der Winter 1846 — 1847.

Im Frühjahr bezw. Sommer 1847 wurde nun der Plan, durch eine Kundschafterexpedition in der Felsengebirgsregion ein geeignetes Land ausfindig zu machen, zur Ausführung gebracht. Am 7. April setzte sich die aus zwölfmal zwölf Männern bestehende Gesellschaft in Bewegung, um als Bahnbrecher oder Pioniere die beschwerliche Reise nach dem weiten Westen zu unternehmen und, von Brigham Young, dem Propheten des Herrn geleitet, das Zion der letzten Tage aufzufinden. Einer der Männer mußte krankheitshalber zurückbleiben; ihre Zahl betrug daher 143. Außerdem waren drei Frauen und zwei Kinder in der Gesellschaft. Sie hatten 72 Fuhrwerke, 93 Pferde, 52 Maultiere, 66 Ochsen, 19 Kühe, 17 Hunde

und einige Hühner. Der Zug erhielt eine militärische Organisation. Alle Männer trugen Waffen; denn die Gefahren einer solchen Reise waren mannigfacher Art. Ein altes Geschütz diente dazu, den herumschleichenden, plündersüchtigen Indianern Furcht einzuflößen und sie fernzuhalten. Das nördliche Ufer des Plattflusses entlang reisend, bahnten sie hier einen schlängelnden, etwa 950 Kilometer langen Weg zugunsten der ihnen später folgenden Züge. Oft mußten Beile und Aexte angewendet werden, um durch das Dickicht und Gestrüpp hindurchzukommen. Den Fluß verlassend, folgten sie einem von Trappern benutzten Fußpfade, der in das hohe, rauhe Gebirgsland des Westens führte. Auf dem Gebiete der untereinander kriegführenden Indianer mußte man jeden Augenblick auf der Hut sein. Zum erstenmal betrachteten die Emigranten den stattlichen Büffel, der in diesem wilden Lande einheimisch war und hier mit dem Präriewolf und der Schlange unbestrittene Herrschaft zu führen schien. Einmal bot sich ihnen ein seltenes, imponierendes Bild dar, als eine Herde von zirka 50,000 Büffeln brüllend und schnaufend an ihnen vorübereilten.

Früh am Morgen des 24. Juli 1847, nach einer ununterbrochenen dreieinhalbmonatigen Reise über Steppen und Hügel, durch Täler und über schroffe Gebirgshöhen, erreichte der kleine Zug den Ausgang einer Bergschlucht (nachher Emigration Canyon genannt), östlich von dem Tale, wo heute Salt Lake City, die Hauptstadt Utahs liegt. Von einer Anhöhe aus betrachtete Brigham Young den in der Ferne schimmernden Großen Salzsee; das weite Tal und die hohen Berge ringsum; dann sagte er: „Wir sind am Ziel; dies ist der Platz."

Ein so ungünstig aussehendes Land, wie dasjenige, das sich jetzt den Blicken der wackeren Pioniere darbot, hatten sie während der ganzen Reise nicht angetroffen. Alles war so furchtbar rauh und wild, dürre und öde. Nichts Grünes gewahrte man am Boden; auf der ganzen ungeheuren Fläche, die sich vor ihnen ausbreitete, schien absolut nichts zu wachsen als sage-brush (Art Heidekraut). So entmutigend war der Anblick, daß eine der drei Heldinnen die Worte nicht zurückhalten konnte: „Müde und abgemattet wie ich bin, wollte ich doch noch lieber tausend Meilen weiter reisen, als mich hier niederlassen."

Ungeachtet der Unansehnlichkeit des Landes erkannte der Prophet es doch sogleich als das verheißene Kanaan seines Volkes; denn schon vorher hatte der Herr ihm die ganze Gegend in einer Vision gezeigt. Daher wußte der Führer auf den ersten Blick, daß dies das Zion der Heiligen war. In demselben Gesichte hatte er ein Zelt gesehen, das vom Himmel auf das Land herniedergelassen wurde, und er hörte eine Stimme sagen: „Hier soll Israel sein Tabernakel aufschlagen!"

Von erhobenen Gefühlen ergriffen, brachen die den Worten Brigham Youngs glaubenden Pioniere in Lob- und Danksagung aus, und mit Gebet und Gesang kündeten sie Israels freudigen Einzug in Zions Täler an. Nachmittags um 1 Uhr schlugen sie an einem Bache (jetzt City Creek genannt) ihre Zelte auf. Der Apostel Wilford Woodruff — er wurde später Präsident der Kirche — wollte weder essen, trinken noch rasten, bis er seine Saatkartoffeln gepflanzt hatte. Trotz der vorgerückten Jahreszeit mußte man den Versuch machen, noch vor Anbruch des Winters eine Ernte — wenn auch eine spärliche — zu erhalten; denn die Lebensmittel fingen an sehr knapp zu werden. Man verlor daher keine Zeit, den Boden zu pflügen und die mitgebrachten Feldprodukte zu pflanzen bezw. zu sähen. Das Wasser des vorbeifließenden Baches benutzten die Einwanderer zur Förderung der Ertragfähigkeit des trockenen Erdbodens und legten damit den Anfang des großen Bewässerungssystems des Westens

Amerikas, wodurch ein ödes Land in fruchtbare Felder und schöne Gärten umgewandelt worden ist. — Am Abend hatten die Einwanderer zum erstenmal die Gelegenheit, das wunderschöne Naturschauspiel des Sonnenunterganges über dem Großen Salzsee mit dem nachfolgenden Abendrot zu bewundern.

Der folgende Tag, der 25. Juli, war ein Sonntag, an dem jedermann der Ruhe pflegte. Der Sabbath wurde unter ihnen heilig gehalten. Zwei Gottesdienste fanden statt unter freiem Himmel, und ein Gefühl der Zufriedenheit und Dankbarkeit für den göttlichen Schutz, den sie auf ihrer gefahrvollen Reise genossen hatten, spiegelte sich auf den wettergebräunten Angesichtern der Leute wieder.

Am nächsten Tage bestiegen einige Männer einen nahegelegenen hohen Berg, wo Brigham Young die amerikanische Flagge aufpflanzen ließ. Den Berg nannte man zur Erinnerung an diese Begebenheit Ensign Peak (Panierberg). Obwohl den Kirchenangehörigen in der Vergangenheit mehrmals der Schutz der Regierung versagt worden war, wenn sie desselben bedurften, und obwohl der Westen Amerikas damals noch zu Mexiko gehörte, waren die Ansiedler doch ihrem Vaterlande treu. Sie glaubten fest, daß die Verfassung der Vereinigten Staaten durch die Inspiration des Allmächtigen zustande gekommen war (L. u. B. 101 : 80); das gestirnte Banner war ihnen heilig und sie hielten es stets in Ehren.

Nach einer Ratsversammlung am 28. Juli begaben sich Brigham Young und die übrigen Apostel auf eine kleine Anhöhe, zwischen zwei Armen des Baches gelegen, und Brigham Young bezeichnete diesen Ort als die Stelle, wo ein großes Gotteshaus erbaut werden würde. „Hier wird ein Tempel stehen," sagte er. Heute prangt auf demselben Flecken der schöne, aus Granit gebaute Salt Lake-Tempel. Sechs Jahre nachdem Brigham Young die Baustelle angegeben hatte, am 6. April 1853, fand die Grundsteinlegung statt, und an demselben Datum vierzig Jahre später wurde das stattliche Gebäude dem Herrn geweiht.

Was diese neuen Ansiedler in der ersten Zeit nach ihrer Ankunft im Salzseetale durchzumachen hatten, hört sich heute fast unglaublich an. Viele haben ein ganzes Jahr hindurch kein Brot gehabt; sie haben sich fast ausschließlich von Gemüse, Wurzeln und Kräutern ernährt. Ihre Kleidung verfertigten sie aus selbstgesponnenem und -gewebtem Stoff. Man kann sich denken, wieviel Zeit und Arbeit da zur Herstellung eines einzigen Anzuges erforderlich war. — Doch mit der Zeit folgten die anderen Züge nach, und infolge der vereinigten Anstrengungen und des großen Fleißes und der Ausdauer der Ansiedler und durch Gottes Segen besserten sich die Zustände zusehends. Nach einigen Jahren wurde das Land der großen nordamerikanischen Union einverleibt und erhielt den Namen Utah Territorium, und kurze Zeit darauf wurde es durch eine Eisenbahn mit dem Osten und Westen verbunden. In erstaunlich kurzer Zeit entstanden Städte und Dörfer, Kirchen, Schulen, Fabriken und Bergwerke. Und heute ist die Prophezeiung Joseph Smiths, die Heiligen würden in den Tälern des Felsengebirges zu einem mächtigen Volke werden, erfüllt; das Land, ehemals eine große Wüste, blüht heute wie eine Rose; auch das früher so trockene Klima ist ein günstigeres geworden.

G. H. Sentker.

Aeltester Burdette P. Burdette †.

Heute ist es unsere schmerzliche Pflicht, den Tod unseres lieben Mitarbeiters, des Aeltesten Burdette P. Burdette, der seit dem 25. Mai 1907 im deutschen Missionsfelde wirkte, zu berichten. Sein Tod erfolgte am 14. Juli 1908, kurz nach 11 Uhr morgens, durch Ertrinken in der Oberteich=Badeanstalt in Königsberg, Ostpreußen. Der Fall ist um so trauriger, als sich der junge Mann — er ist 22 Jahre alt — der besten Gesundheit erfreute und der Tod ihn übereilte in einem fremden Lande, weit entfernt von seinen Angehörigen, die in Salt Lake City, Utah, wohnen.

Dem Umstande, daß Br. Burdette des Schwimmens fast gänzlich unkundig war und nicht genug Vorsicht übte, ist der bedauerliche Unfall zuzuschreiben. Die Einzelheiten sind folgende: Br. Burdette tummelte sich mit einigen seiner Freunde an einem Schwimmbaum, wie man sie häufig in den Badeanstalten findet, umher. Vielleicht ohne es zu wissen, waren die jungen Leute ins tiefe Wasser hineingeraten. Br. Burdette saß rittlings auf dem frei auf der Oberfläche liegenden Schwimmbaum. Dieser drehte sich plötzlich, der junge Mann verlor das Gleichgewicht und fiel ins Wasser. Hierbei muß ihm sogleich Wasser in die Luftröhre und Lunge eingedrungen sein. Er ging unter (kurz vorher war ihm dasselbe schon einmal passiert). Zwei seiner Freunde kamen ihm zu Hilfe; er klammerte sich in seiner Angst aber so krampfhaft an ihren Hals, daß sie selbst in Lebensgefahr kamen; und im nächsten Augenblick versanken alle drei im Wasser. Die beiden Freunde, Br. Hanks und Bahndt, konnten mit knapper Not ihr Leben retten. Br. Burdette aber kam nicht wieder an die Oberfläche. Nach zehn bis fünfzehn Minuten war ein guter Schwimmer zur Stelle. Dieser tauchte unter und brachte den Ertrunkenen herauf. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren aber erfolglos. Es war zu spät; sein Geist war entflohen.

Vorbereitungen für die Transportation der Leiche nach Salt Lake City wurden sofort getroffen. Ein innen mit Zink beschlagener Sarg wurde beschafft, und nach der gesetzlich vorgeschriebenen Frist wurden die Ueberreste unseres lieben Bruders per Bahn nach Bremerhaven befördert. Am Abend des 21. ds. erfolgte die Einschiffung an Bord des Dampfers „Kronprinzessin Cecilie“. Aeltester Jesse P. Rich ist in Begleitung des Leichnams.

Wir haben in Br. Burdette einen eifrigen Mitarbeiter und treuen Freund verloren. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten. Seinen werten Angehörigen sprechen wir unser tiefgefühltes Beileid aus. Möge Gott der Herr sie in diesen Stunden tiefster Trauer mit dem trostspendenden Einfluß des Heiligen Geistes segnen. G. H. S.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des Schweizerischen u. Deutschen Missionskontors:
Serge F. Ballif, Zürich V, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 10576